



WIRO-Künstlerkarte von Bad Kissingen mit Kirchen und Synagoge, 1902-1910 © Sammlung Peter Karl Müller



Die Neue Synagoge in der Maxstraße © Sammlung Dr. Joachim Hahn



Stadtansichten von Bad Kissingen mit der Neuen Synagoge © Sammlung Peter Karl Müller;  
Stadtarchiv Bad Kissingen. Fotosammlung

### **Die „Neue Synagoge“**

Wenn auch der Wunsch zum Bau einer neuen Synagoge und eines eigenen Gemeindehauses von vielen jüdischen Gemeindemitgliedern und Kurgästen

schon in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts geäußert worden war, wurden erste konkrete Schritte dazu doch erst in den 90er Jahren unternommen. Zum Motor des Projekts wurde dabei der Kissinger Rabbiner Moses Löb Bamberger, ein Sohn des berühmten Würzburger Raws Seligmann Bär Bamberger. Bereits im September 1889 hatte die Gemeinde einen geeigneten Bauplatz in zentraler Lage gefunden. Sie erwarb für 26 000 Mark das Gelände des Theresienospitals in der Maxstraße, das Königin Therese 1833 gestiftet hatte, aber mit der Zeit zu klein geworden war, so dass ein Neubau des Krankenhauses unausweichlich wurde.<sup>1</sup> Die Zeitschrift „Der Israelit“ verlieh in ihrer Ausgabe vom 12. September 1889 ihrer Hoffnung Ausdruck, dass dieser Bauplatz „infolge seiner günstigen Lage Gelegenheit“ geben werde, „einen dem Badeorte würdigen Tempel erbauen zu können“.<sup>2</sup> Die Kultusgemeinde bemühte sich in den folgenden Jahren mit aller Kraft, die „Hindernisse, welche sich bisher dem Synagogenbau entgegenstellten, zu beseitigen, um so bald als möglich dem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen“<sup>3</sup>.

1891 versuchte der Kultusvorstand, den renommierten Karlsruher Architekten Ludwig Levy, der kurz zuvor die Synagoge in Kaiserlautern erbaut hatte und später die Synagoge in Baden Baden entwerfen sollte, für den Synagogenneubau in Bad Kissingen zu gewinnen.<sup>4</sup> Doch dieser Plan zerschlug sich und so erbat sich die Kultusgemeinde von den jüdischen Gemeinden in Kitzingen, Heilbronn und Kaiserslautern Planmaterial, was aber ebenfalls erfolglos verlief. Im Juli 1894 legte der gefragte Kissinger Stararchitekt Carl Krampf dann erste **Skizzen** vor, die ihm im November/Dezember desselben Jahres schließlich den Bauauftrag einbrachten. Im April 1895 wurde der Vertrag geschlossen und im Juli 1895 legte Krampf bereits detailliertere Pläne vor. Zwar beschloss die Gemeindeversammlung im August 1895 auf der Grundlage dieser Pläne und des Kostenvoranschlags von 136 000 Mark, den Neubau in Angriff zu nehmen, doch meldeten sich in der Diskussion auch einige Kritiker, zu denen Heinrich und David Kugelman sowie Abraham Frank gehörten, zu Wort. Sie wollten nicht einsehen, dass sie „die Lasten zu einem

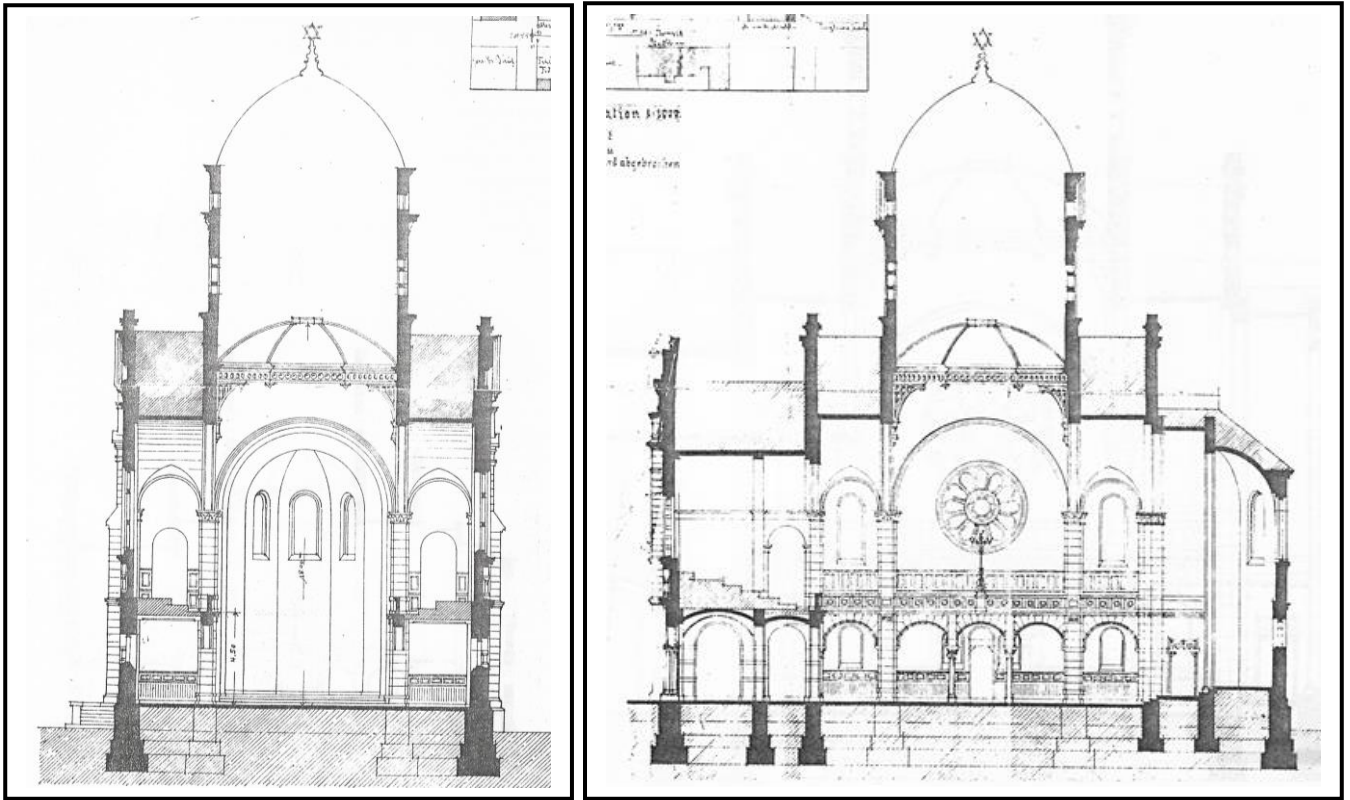
<sup>1</sup> Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S. 69

<sup>2</sup> Der Israelit, 12.9.1889

<sup>3</sup> Der Israelit, 8.10. 1896

<sup>4</sup> Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S. 71

Prachtbau für fremde, hier nicht zuständige Glaubensgenossen“ tragen sollten und forderten, dass die Kultusverwaltung erst einmal Gelder akquirieren und bis dahin „ein Lokal zur Abhaltung eines zweiten Gottesdienstes miethen“ sollte.<sup>5</sup>

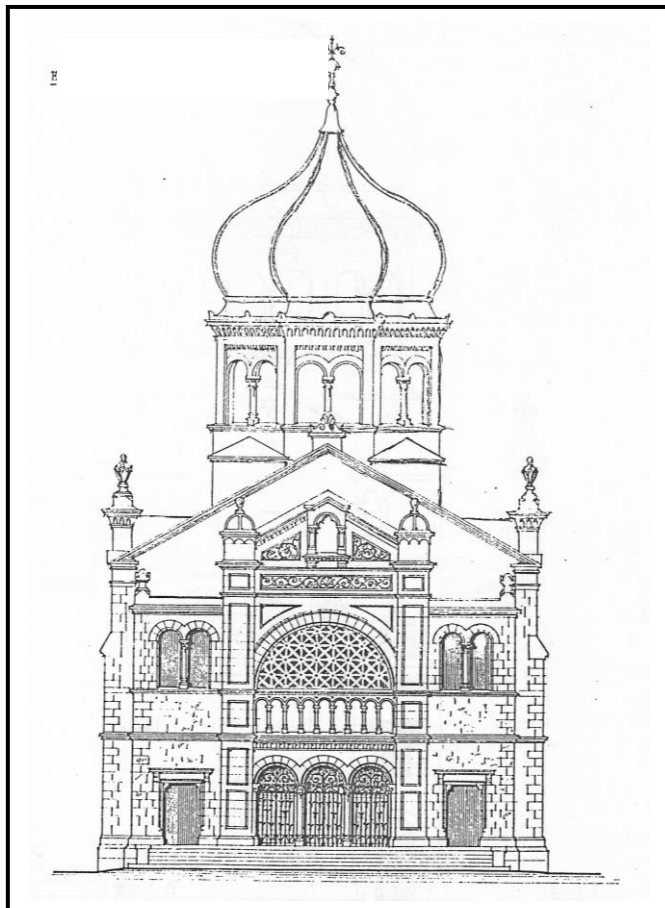
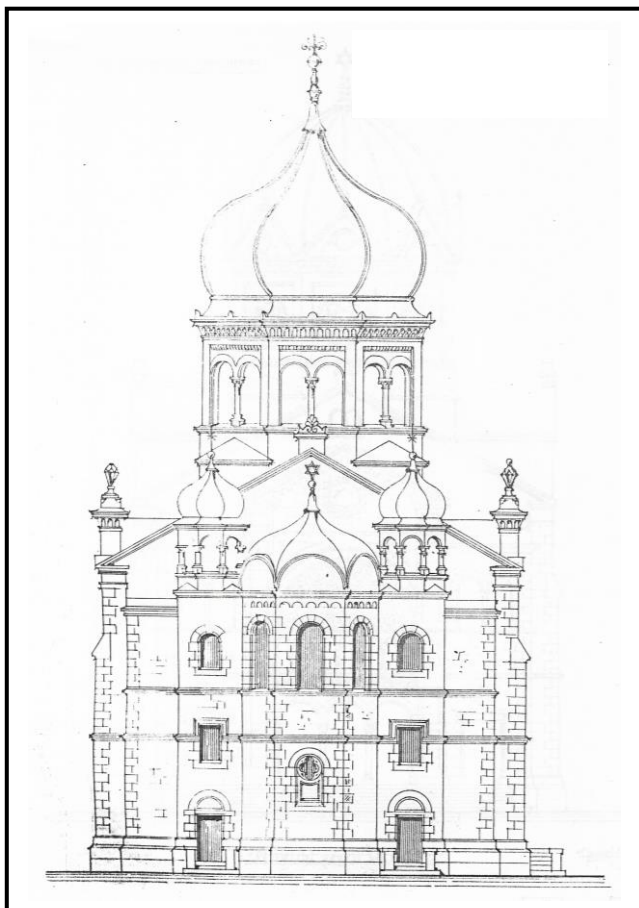


Carl Krampf: Ausführungsentwurf Neue Synagoge, 31.12.1898 © Stadtarchiv Bad Kissingen: C 58 I

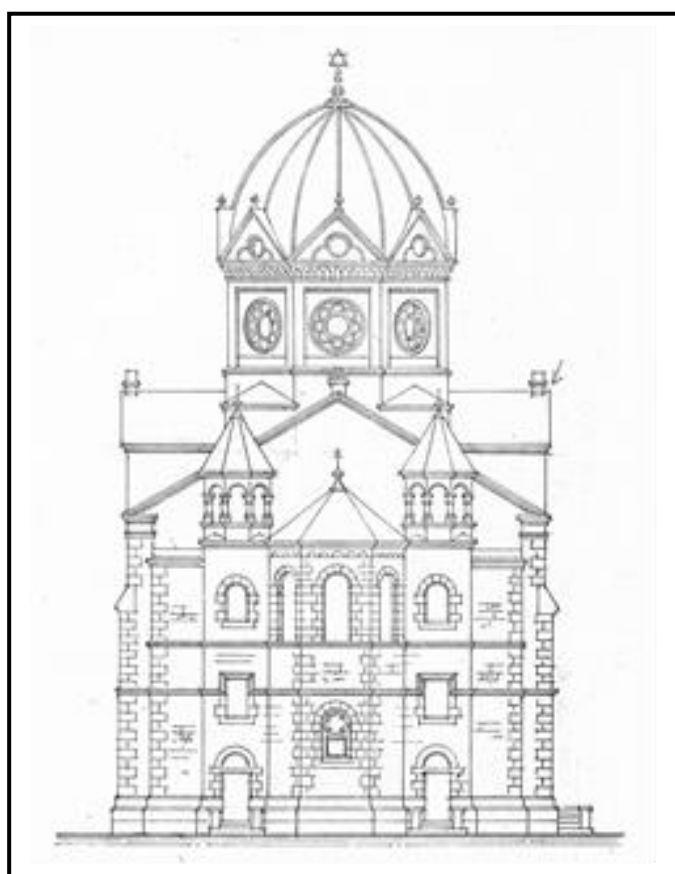
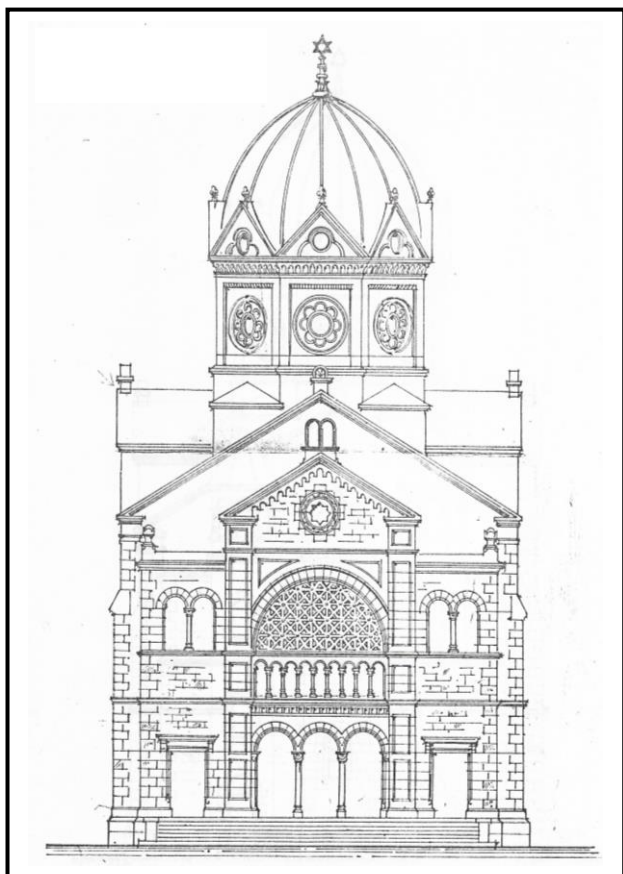
Distriktsrabbiner Moses Löb Bamberger setzte sich im Juni 1895 dafür ein, dass die **Bima**, das Vorlesepult, wie in einer orthodoxen Synagoge üblich, in der Raummittle stehen sollte. „Die Erleuchtung des Geistes, die Belehrung durch die heilige Tora“, so Cornelia Berger-Dittscheid über die Begründung des Bad Kissinger Rabbiners, „müsse von der Mitte des Gotteshauses aus erfolgen, so wie auch die Bundeslade im Tempel den Mittelpunkt gebildet habe. Nur so könnten alle Gläubigen gleichermaßen die Worte aus der Tora vernehmen. Auch die Umzüge am Sukkot-Fest und das Schofarblasen an Rosch Haschanna (Neujahr) erfolgten von der Mitte der Synagoge aus.“<sup>6</sup>

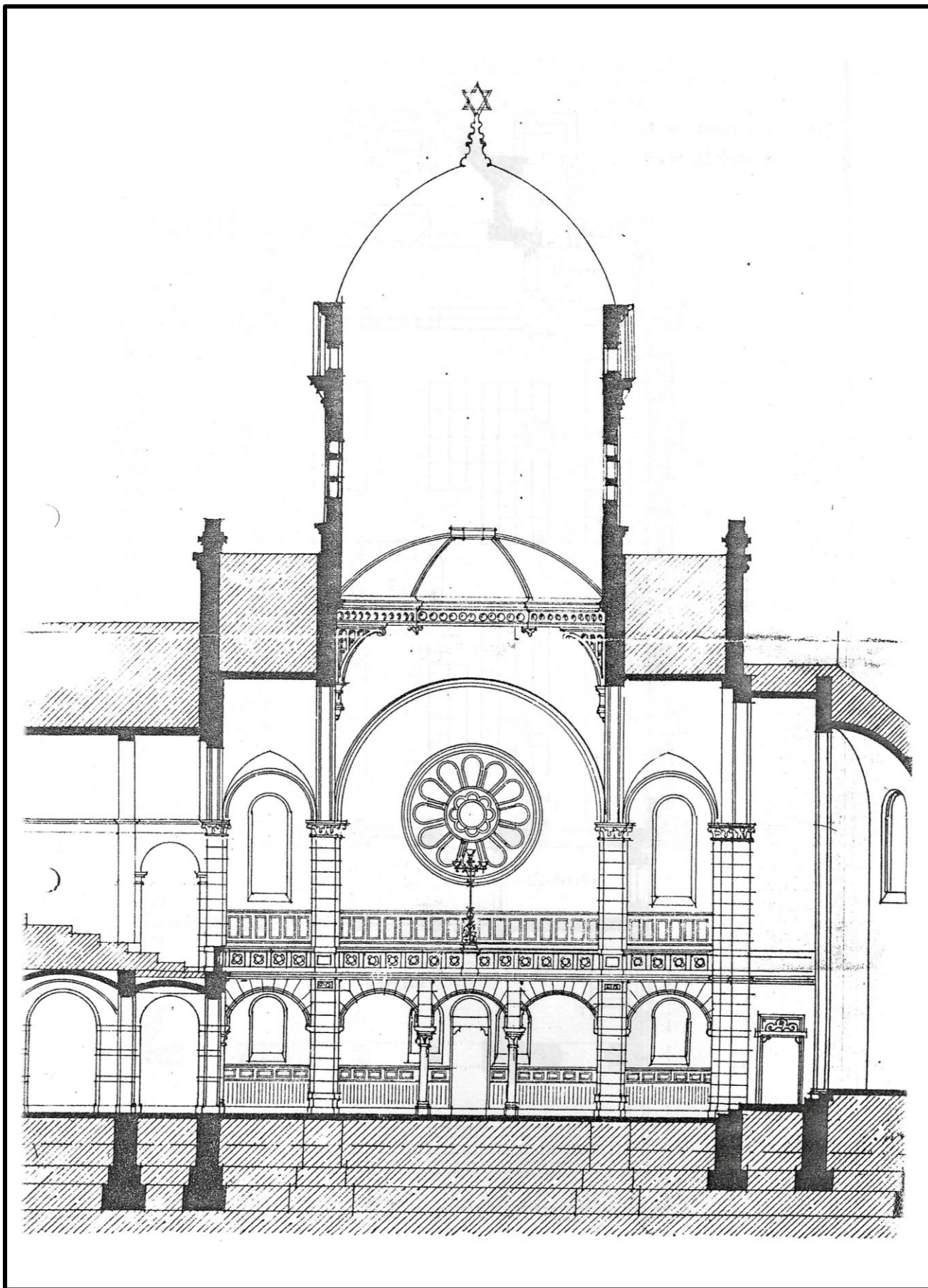
<sup>5</sup> Vgl. ebd.

<sup>6</sup> Ebd.

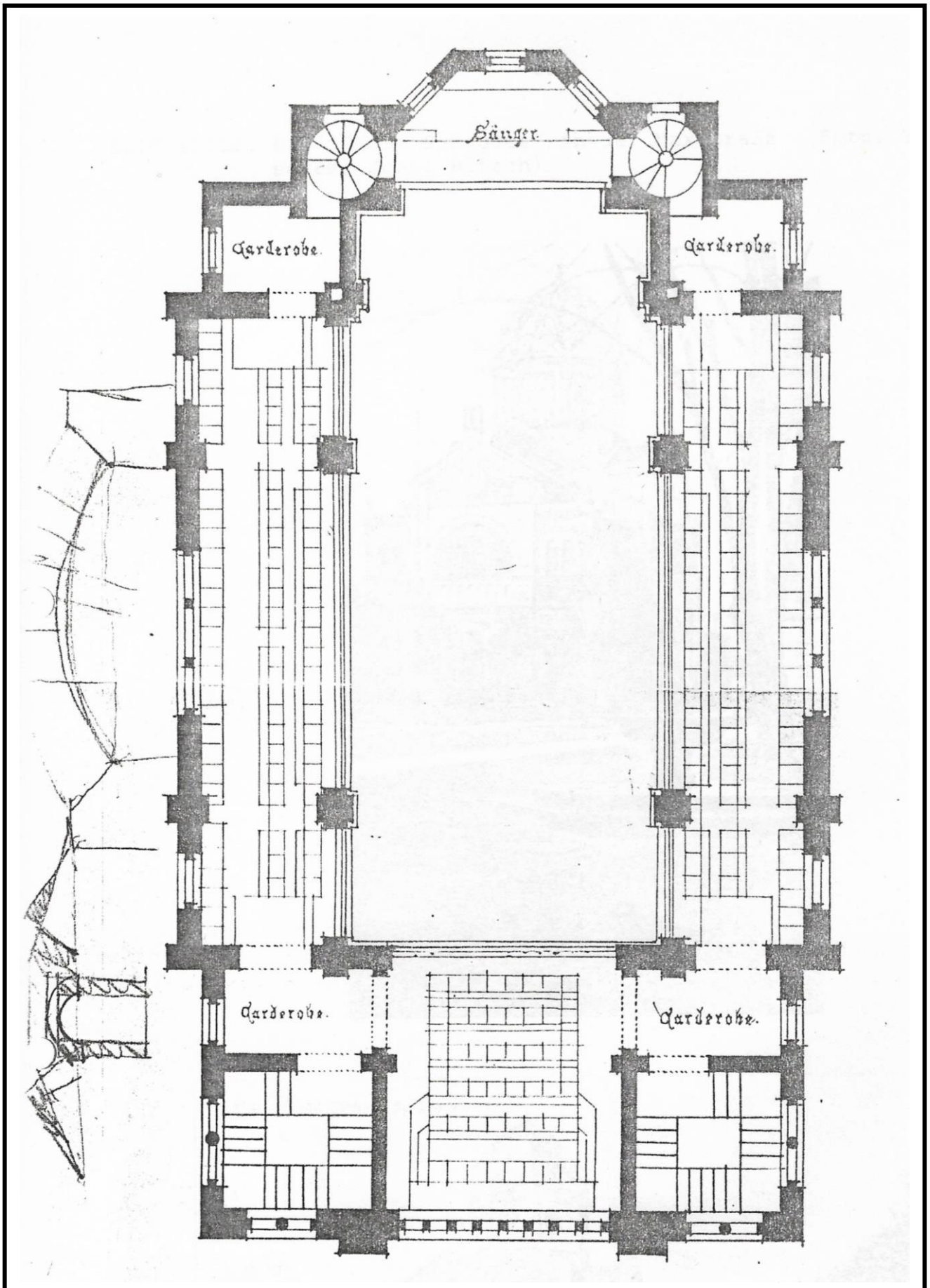


Erster Entwurf (oben) und Ausführungsentwurf (unten) der Neue Synagogen Bad Kissingen, 31.1. bzw. 31.12.1898 © Stadtarchiv Bad Kissingen: C 58 I

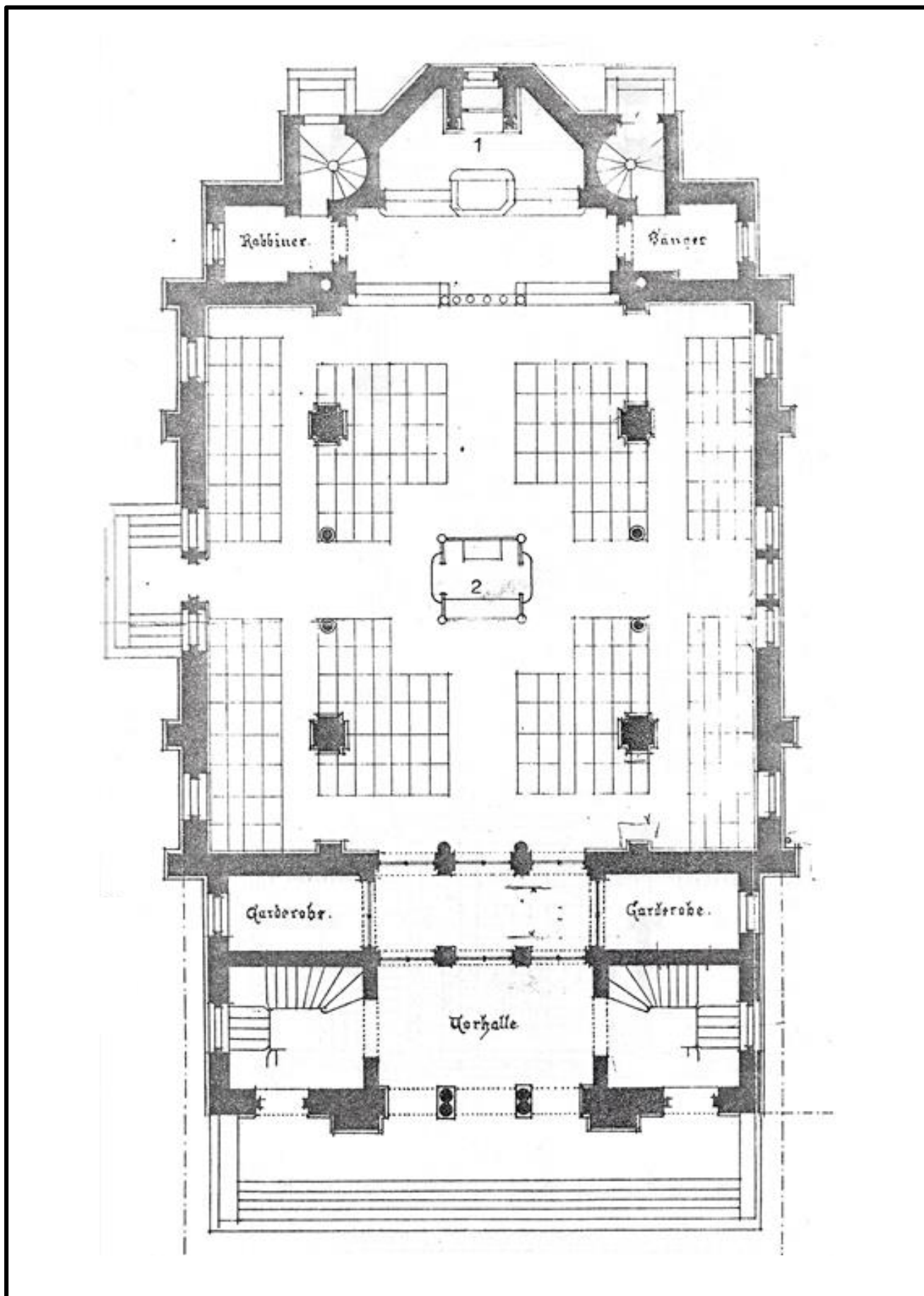




Ausführungsentwurf der Neuen Synagoge, 31.12.1898 © Stadtarchiv Bad Kissingen: C 58 I



Ausführungsentwurf der Neuen Synagoge, 31.12.1898 © Stadtarchiv Bad Kissingen: C 58 I



Ausführungsentwurf der Neuen Synagoge, 31.12.1898 © Stadtarchiv Bad Kissingen: C 58 I





Die „Neue Synagoge“ in der Maxstraße, ca. 1917 © Verlag B. Lehrburger, Nürnberg; Sammlung Hans-Jürgen Beck

Nachdem einige Gemeindemitglieder Änderungen und Einsparungen gefordert hatten, legte Carl Krampf im Februar 1897 **neue Pläne** und Ende Januar 1898 schließlich einen ersten Plansatz vor, der von einem stark ausgeprägten eklektizistischen Stilmix aus romanischen Elementen und orientalischen Zwiebelhauben in unterschiedlicher Größe geprägt war. Das Bezirksamt Bad Kissingen leitete im März 1898 die Entwürfe an die Kreisregierung mit dem Vorschlag weiter, das noch bestehende Spitalgebäude abzureißen und die Synagoge auf dem dadurch frei gewordenen Bauland drei Meter zurückzusetzen, um das monumentale Gotteshaus freier zu stellen und den Bau so mehr zur Entfaltung kommen zu lassen. Der **Baukunstausschuss** in München stimmte der Gesamtanlage und der Raumbildung zwar grundsätzlich zu, beanstandete aber den Baustil der Fassaden, die Dachformen, die Gestaltung des Westgiebels sowie vor allem die arabisch-romanischen Mischformen und forderte eine größere Stilreinheit. Krampf überarbeitete seine Pläne daraufhin und fand so zu einem ungleich stimmigeren Erscheinungsbild, das aber immer noch von einem Stilpluralismus geprägt war. Seine **Pläne vom Dezember 1898** zeigen einen Bau im Stil des Historismus mit Elementen der Neoromanik, der Neugotik und der Neorenaissance, der die orientalisierenden Elemente weglässt und gerade durch seine Schlichtheit Würde und Größe ausstrahlt und den Integrationswillen der Gemeinde stärker zum Ausdruck bringt. Allerdings wurde auch dieser Dezember-Entwurf nicht ohne Abstriche und Änderungen umgesetzt. Im Herbst 1899 konnte das Fundament gelegt und die Bauarbeiten nach der Winterpause im Frühjahr 1900 wieder aufgenommen und im Sommer 1902 zum Abschluss gebracht werden. In der Sitzung der Kultusverwaltung und des Bauausschusses im Juni 1902 mussten noch zwei wesentliche Fragen geklärt werden: zum einen die Platzierung der Bima, zum anderen eine mögliche Vergitterung der Frauenempore. Entgegen dem Wunsch des verstorbenen Distriktsrabbiners Moses Löb Bamberger und der orthodoxen Tradition beschloss man, das Lesepult nicht in der Raummitte zu platzieren, sondern auf die Estrade vor dem Thoraschrein zu verlegen. Dagegen stimmten der Kultusvorstand Hermann Löwenthal sowie der Schweinfurter Distriktsrabbiner Salomon Stein, der in der Zeit der Vakanz im Wechsel mit Nathan Bamberger das Distriktrabbinat Bad Kissingen vertretungsweise leitete. Die Mehrheit der

Gemeindeversammlung lehnte zudem eine Vergitterung der Frauenempore, wie sie in orthodoxen Synagogen üblich war, ab, was später noch zu einem heftigen Streit führen sollte. Nachdem die überarbeiteten Pläne grundsätzlich die Zustimmung der jüdischen Gemeinde und der Behörden gefunden hatten, wurde der Bau dann zügig errichtet. Die Gemeinde griff die Anregung des Kissinger Bezirksamtes auf und ließ nach anfänglichem Zögern das Theresienspital abreißen und einen großräumigen Garten um die Synagoge anlegen, was die monumentale Wirkung des Gotteshauses noch steigerte.<sup>7</sup>

Der Wahl des Baustils kam eine besondere Bedeutung zu, war sie doch zugleich auch eine programmatische Entscheidung darüber, wie sich die jüdische Gemeinde in Bad Kissingen selbst sah und gesehen werden wollte. Zur Planungs- und Bauzeit der Synagoge gab es zwei beherrschende **Stilrichtungen**, zwischen denen sich die Kultusverwaltung zu entscheiden hatte: Die byzantinisch-maurische Gestaltung der großen Synagogenneubauten in Berlin, Wien und Budapest betonte vor allem die orientalische Herkunft und Eigenständigkeit des Judentums, während Architekten wie Edwin Oppler einen romanisch-gotischen Mischstil bevorzugten, der als typisch deutsch galt und die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur deutschen Kultur und Gesellschaft sichtbar zum Ausdruck bringen sollte. Wie die jüdische Gemeinde im Konkurrenzbad Baden-Baden, deren Synagoge im August 1899 eingeweiht wurde, entschied sich die Kissinger Gemeinde für die Gestaltung ihres neuen Gotteshauses im „deutschen“ Stil. Anders als in Ludwig Levys Baden-Badener Synagoge lehnte man aber eine zu starke Annäherung an die Bauformen christlicher Kirchen ab. Das Gotteshaus der Kissinger Juden sollte eindeutig als Synagoge erkennbar sein, zugleich aber die tiefe Verwurzelung in der deutschen Gesellschaft und Kultur zum Ausdruck bringen.

---

<sup>7</sup> Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S.71 f



Neue Synagoge © Stadtarchiv Bad Kissingen. Fotosammlung

Für den Braunschweiger Architekturhistoriker Ulrich Knufinke stellt die „Neue Synagoge“ in Bad Kissingen ein typisches Beispiel für die synagogale Architektur der Jahrhundertwende dar. In dieser Zeit des Umbruchs zeichnete sich im Synagogenbau „mit eklektizistischen Entwürfen der Übergang vom späten Historismus zur `frühen Moderne´“ ab. So weist die Kissinger Synagoge einerseits zurück auf die großen Bauten Gottfried Sempers und Edwin Opplers, andererseits kündigt sich in ihr der vor der Tür stehende Neuanfang im Synagogenbau an, wie er etwa in den Synagogen von Darmstadt, Essen und Augsburg verwirklicht wurde. Für Ulrich Knufinke steht die „Neue Synagoge“ in Bad Kissingen „an der Schwelle zu dieser allmählichen Abkehr von der Architektur des 19. Jahrhunderts“. <sup>8</sup>

Ihre Verwurzelung in der Tradition von Semper und Oppler zeigt sich bereits im Grundriss: Wie bei Sempers Dresdner und Opplers hannoverischen Synagoge liegt der Kissinger Synagoge ein quadratischer Grundriss mit einem eingeschriebenen griechischen Kreuz zugrunde, das im Osten um eine Apsis verlängert ist. Die Treppentürmchen wandern in Kissingen auf die Ostseite, so dass – nach Ulrich Knufinke – „die Eingangsfassade im Vergleich mit dem hohen, achtseitigen Vierungsturm recht niedrig erscheint“ und dadurch besser zum benachbarten Jüdischen Gemeindehaus überleitet. <sup>9</sup> Die für Oppler typische Mischung romanischer und gotischer Formelemente findet sich auch in der „Neuen Synagoge“ wieder: An die Zeit der Romanik erinnern neben dem wuchtigen Gesamteindruck romanisierende Rundbögen, Kantensäulchen mit Würfelkapitellen sowie die spätromanischen Fensterrosen, während die Strebpfeiler und Kelchknospenkapitelle auf die Gotik verweisen. Carl Krampf fügte zu diesen mittelalterlichen Stilelementen aber ganz im Sinne des Stileklektizismus´ der Jahrhundertwende auch noch Elemente der Renaissance hinzu, wie etwa das große halbkreisförmige Fenster über dem Eingang, die kugeligen Eckaufsätze der Eingangsfassade und die das gesamte Gebäude horizontal umlaufenden Gesimse belegen. Mit diesem Stilmix bewegten sich für Ulrich Knufinke die „jüdische Gemeinde des internationalen Kurorts Bad Kissingen und ihr Architekt [...] `auf der Höhe der Zeit´, wenn sie als ange-

<sup>8</sup> Knufinke, Ulrich: Die Neue Synagoge in Bad Kissingen – ein Bauwerk des eklektizistischen Historismus der Zeit um 1900, unveröffentlichtes Manuskript 2007

<sup>9</sup> Ebd.

messenen Ausdruck jüdischen Selbstbewusstseins ein Bauwerk errichteten, das in – relativer – Freiheit historische Stile zusammenführte, um sakrale Würde und ein gewisses Repräsentationsbedürfnis im Gleichklang mit den christlichen Gotteshäusern der Stadt zu vereinen“. <sup>10</sup>



Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge © Architectura Virtualis GmbH, Stadt Bad Kissingen

Cornelia Berger-Dittscheid <sup>11</sup> stellt in ihren Ausführungen zur Neuen Synagoge neben den Parallelen und Unterschieden zu Opplers Synagogenbauten vor allem die Gemeinsamkeiten zur Nürnberger Hauptsynagoge heraus: „Erstmals war [mit Opplers Dresdner Synagoge] an einem jüdischen Gotteshaus ein überkuppelter Zentralbau entstanden, der gleichzeitig als Longitudinalbau zu begreifen war. Alle Bauteile hatten sich hier jedoch dem nach außen kompakten Baukubus untergeordnet, gleichsam die eigentliche Struktur dahinter ver-

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Für die Darstellung der Geschichte der Kissinger Synagogen ist der Artikel von Dr. Conrleia Berger-Dittscheid im Synagogen-Gedenkband Bayern von grundlegender Bedeutung gewesen.

bergend. Letzteres traf auf die Bad Kissinger Synagoge nicht zu, die gewissermaßen ihr Innerstes nach außen kehrte, wobei allerdings die Zuordnung der ineinander verschachtelten Bauteile verunklärt war. In dieser Hinsicht ist jedoch der Vergleich mit der von Adolf Wolff entworfenen und ausgeführten Nürnberger Hauptsynagoge (1870–1874) weiterführend. Den zwei bayerischen Synagogen war das umlaufende, die Raumteile zu einer Einheit zusammenfassende Gurtgesims gemeinsam. Dadurch wurde in beiden Fällen eine Vereinheitlichung der unteren Wandzone erreicht, die sich im Obergeschoss wieder auflöste, indem die Bauteile hier als eigenständige Körper wirkten. Wie in Bad Kissingen und Dresden waren auch in Nürnberg Zentral- und Longitudinalbau eine harmonische Verbindung eingegangen. Als kompakten Zentralbau in neuromanischen Formen mit Strebepfeilern konzipierte auch der jüdische Architekt Ludwig Levy die Synagoge von Baden-Baden (1899 eingeweiht). Wuchtige Türme flankierten hier die Westfassade, die in Bad Kissingen aus Sparsamkeitsgründen nur Relikte geblieben sind. Die Wände sind glatt, die einzelnen massigen Baukörper sind, wie in der Romanik üblich, klar voneinander unterschieden. Die in Baden-Baden erkennbare Reinheit der Bauformen und des Baustils der Spätromanik hat, in Anlehnung an die mittelalterlichen Dome von Speyer und Worms, vor allem der jüdische Architekt Edwin Oppler gesucht. Oppler wollte damit die tiefe Verwurzelung der deutschen Juden in der deutschen Kultur zum Ausdruck bringen. Er lehnte deshalb auch die orientalischen Stile als historisch unwahr und diskriminierend ab. Der Vergleich mit den ausgeführten Synagogen Opplers (Hannover 1864/1870) oder mit seinem unausgeführten Entwurf für Nürnberg zeigt, dass sich Carl Krampf mit der Synagoge von Bad Kissingen stilistisch an den Bauten des jüdischen Architekten orientierte. Dass Krampf dabei dennoch eine gewisse Stilvielfalt suchte, verraten zahlreiche Klassizismen an der Westfassade [...]. Die Kissinger Synagoge zeigte sich folglich als ein Bau, bei dem sich in der Renaissance zu verortende Elemente mit mittelalterlichen Formen vermischten.“<sup>12</sup>

Außen noch mehr als Innen prägte die mächtige Vierungskuppel das Erscheinungsbild der Kissinger Synagoge. Sie war eine bestimmende Dominante im

---

<sup>12</sup> Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S.77

Stadtbild von Bad Kissingen und symbolisierte selbstbewusst das Selbstverständnis der Kissinger Juden. Der Entschluss zum Neubau einer repräsentativen Synagoge und die Wahl des betont nationalen, deutschen Baustils waren sichtbarer Ausdruck der gelungenen Emanzipation und Integration der Kissinger Juden sowie des gewachsenen Selbstbewusstseins und Ansehens der Gemeinde. Die jüdische Gemeinde in Bad Kissingen sollte endlich eine Synagoge erhalten, die einem Weltbad gemäß war, den Erwartungen der zahlreichen jüdischen Kurgäste und der Kissinger Öffentlichkeit entsprach und die gewachsene Bedeutung der Gemeinde sichtbar dokumentierte. Ebenbürtig sollte der monumentale Neubau der Synagoge neben den christlichen Kirchen und repräsentativen Kurbauten der Stadt bestehen und die Gemeinde nach außen hin würdig repräsentieren. Durch die Entscheidung für einen betont nationalen Baustil wollten die Kissinger Juden ihre Staatsverbundenheit und Heimatliebe zum Ausdruck bringen, ohne dabei ihre jüdische Identität aufzugeben: Sie fühlten sich als deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens.



Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge © Architectura Virtualis GmbH, Stadt Bad Kissingen

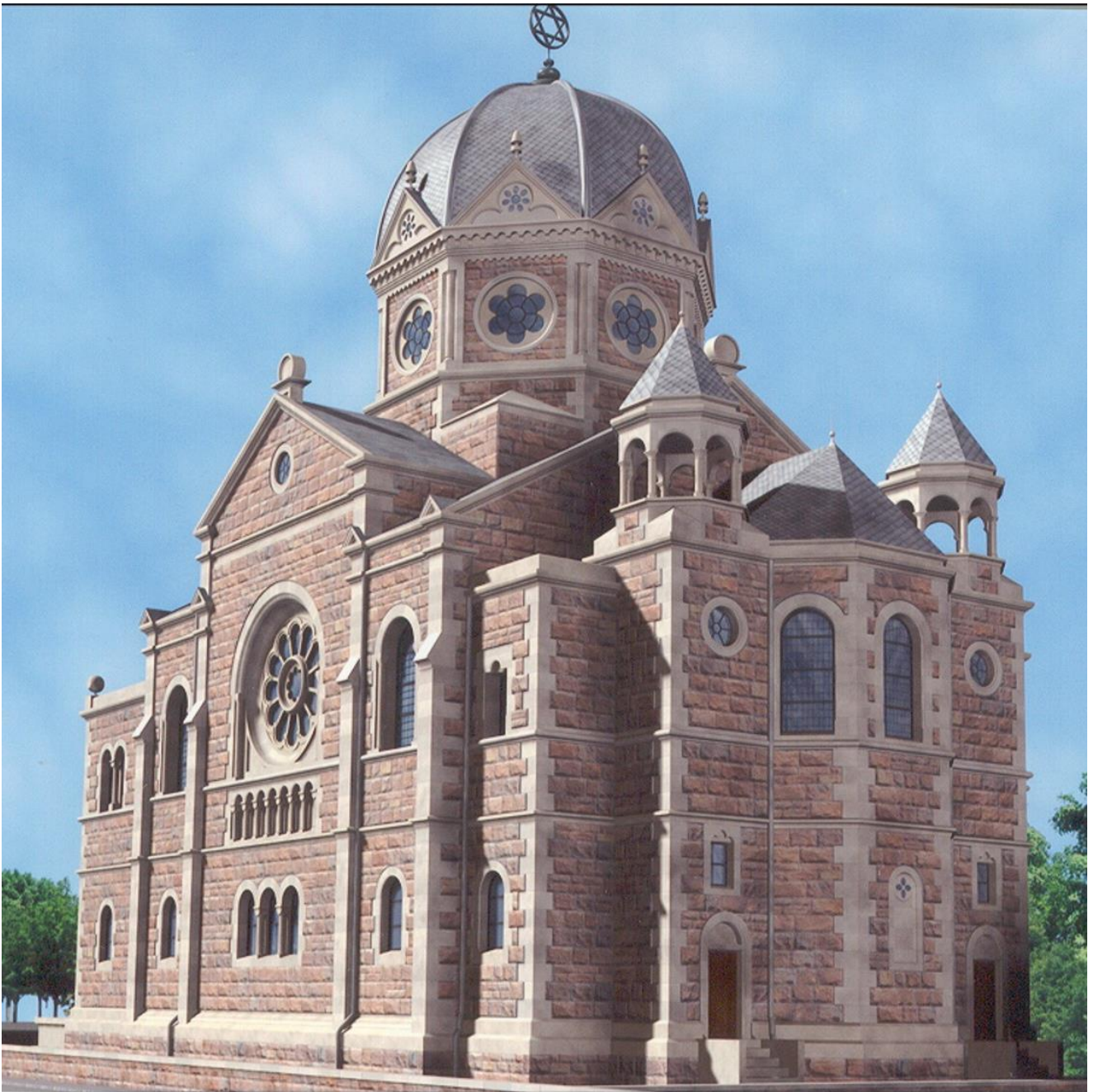




Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge © Architectura Virtualis GmbH, Stadt Bad Kissingen

Der **vollendete Bau** der „Neuen Synagoge“ war sicher eine der bedeutendsten Synagogenbauten in Bayern. Mit einer Länge und Höhe von 33 Metern und einer Breite von 18 Metern gehörte sie auf alle Fälle zu den größten und monumentalsten jüdischen Gotteshäusern im Lande. In ihrer Ausgabe vom 13. Juni 1902 beschreibt die Kissinger Saale-Zeitung ausführlich die Neue Synagoge in der Maxstraße: „Die Kuppelkrönung erhebt sich 33 Mtr. über dem Boden. Das Äußere zeigt die einfachen Formen des romanischen Stils, unter Verwendung unseres einheimischen Steinmaterials. Durch 3 Portale gelangt man zur Vorhalle mit anschließenden Garderobenräumen und zum Männerraum mit 200 Sitzplätzen. Gegen Osten erhebt sich, um mehrere Stufen erhöht, die Estrade mit der Allerheiligsten-Anlage. Beiderseits befinden sich Garderoben-

räume für den Rabbiner und den Vorsänger. Zwei große und zwei kleinere Treppenhäuser vermitteln den Verkehr zur Frauenempore, die zunächst 120 Sitze erhalten hat, deren Zahl aber bedeutend erhöht werden kann. Das Innere ist einfach gehalten, von eigentlichen Malereien wurde zunächst Abstand genommen, nur das Allerheiligste erhielt theilweise Vergoldung. Die Raumwirkung ist trotzdem eine fertige und gute.“<sup>13</sup>



Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge © Architectura Virtualis GmbH, Stadt Bad Kissingen

<sup>13</sup> Saale-Zeitung, 13.6.1902

Der Innenraum der Synagoge war relativ schlicht, aber doch eindrucksvoll gestaltet: Er wurde beherrscht vom hohen Raum der Vierung. Die Blicke des Betrachters wurden geschickt auf die daran anschließende Apsis mit dem Thoraschrein gelenkt. Die Balustraden und Verzierungen waren aus weißem Stein gearbeitet. Nur die Säulen des Thoraschreins waren aus rotgelbem, poliertem Marmor gefertigt und mit vergoldeten Kapitellen bekrönt. Leitmotivisch durchzog ein Rosettenmotiv Brüstung, Bima und Thoraschreinaufbau. Von der inneren Kuppel herab hing ein großer runder Leuchter, der Zeitzeugen an den berühmten Radleuchter im Aachener Dom erinnerte.<sup>14</sup> Über den von Carl Krampf entworfenen und von Valentin Weidner ausgeführten Thoraschrein befand sich eine Sängerempore mit 20 Plätzen.<sup>15</sup> Die Kosten für den monumentalen Bau, die von der jüdischen Gemeinde unter großen Opfern zum Großteil selbst aufgebracht werden mussten, lagen mit 150 000 Mark 14 000 Mark über dem ursprünglichen Kostenvoranschlag. Durch Spenden von Juden aus dem In- und Ausland sowie durch Gelder aus einer öffentlichen Lotterie fand die Kultusgemeinde aber eine gewisse finanzielle Unterstützung. Das fertige Ergebnis dieser großen Kraftanstrengung beeindruckte nicht nur die jüdischen Gemeindemitglieder und Kurgäste. Der eindrucksvolle Bau der Neuen Synagoge stieß auch außerhalb der jüdischen Gemeinde auf Anerkennung, wie die Kissinger Saale-Zeitung am 13. Juni 1902 ausdrücklich feststellte: „Würdig reiht sich die neue Synagoge mit ihrer freundlichen Umgebung den in den beiden letzten Jahrzehnten entstandenen Kirchen dahier an und es nimmt deshalb auch die ganze Stadt regen Antheil an dem Feste der israel. Gemeinde, der wir unsern herzlichen Glückwunsch hiemit aussprechen.“<sup>16</sup>

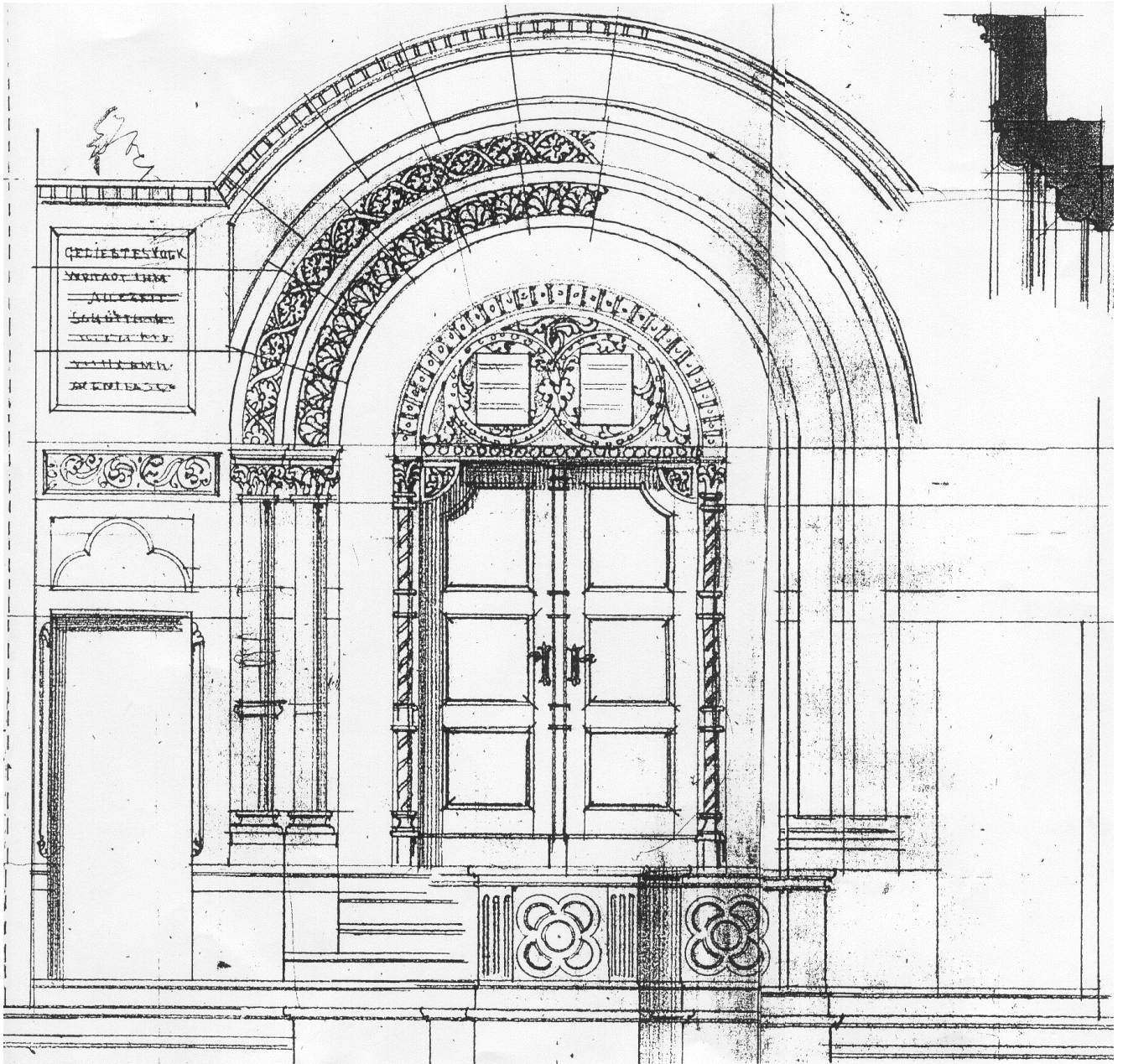
Auch die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ begrüßte in ihrer Ausgabe vom 27. Juni 1902 die Vollendung der „Neuen Synagoge“ euphorisch: „Für Kissingen ist die neue Synagoge ein großes Bedürfnis, schon um der vielen jüdi-

<sup>14</sup> Pers. Mitt. Edi Hahn, Rudolf Steinberger, Else Siegel, Gespräche und E-Mails vom April 2002

<sup>15</sup> Cornelia Berger-Dittscheid verweist hierfür auf den Grundriss und auf das Schreiben von Hartwig Heymann vom 17.3.1958 (in CAHJP, JRSO/Bay 8, S. 48). Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/ Schneider-Ludorff 2021, S. 76.

<sup>16</sup> Saale-Zeitung, 13.6.1902

schen Kurgäste willen, die alljährlich zu den heilkräftigen Quellen hierherpilgern“.<sup>17</sup>



Carl Krampf: Aufriss des Thoraschreins, Detail, um 1902 © CAHJP Jerusalem, JRSO-Bay-008; D-Ba1-92, D-Ba1-93 und D-Ba1-94

<sup>17</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums, 27.6.1902



Innenaufnahmen der Neuen Synagoge mit Thoraschrein und Bima © Yad Vashem 25255/1765



Bima und Thoraschrein © CAHJP Jerusalem, JRSO-Bay-008; D-Ba1-92, D-Ba1-93 und D-Ba1-94



Die Fotos auf den folgenden Seiten stammen aus der virtuellen Rekonstruktion der Neuen Synagoge © Architectura Virtualis GmbH, Stadt Bad Kissingen















Anders als bei der Alten Synagoge fand die **Einweihung** der Neuen Synagoge am 14. Juni 1902 unter großer Beteiligung der Kissinger Öffentlichkeit äußerst feierlich statt. Nun war keinem öffentlichen Vertreter mehr die Teilnahme offiziell als Amtsperson verboten. Bereits am Vortag waren die Thorarollen von der „Alten Synagoge“ in den Betsaal des jüdischen Gemeindehauses überführt worden. Nach der Abschiedspredigt in der „Alten Synagoge“ wurden am Morgen des 14. Juni die Thorarollen aus dem Betsaal zum Eingang der „Neuen Synagoge“ gebracht. Dort sprach Irma Rosenau den von Leopold Anfänger, dem Schwager des Kissinger Kantors Ludwig Steinberger, verfassten Prolog: „Drei Jahrtausende sind nun vorüber. / Da stieg herab der Herr, wie uns die Bibel kündet, / Auf Horeb's Höh', und mit Posaumentönen / Und Donnerdröhnen, letztem Blitzeszucken / Erscholl sein Wort, gab er dem Sterblichen / Gesetz und Recht, es treulich auszuüben. // Das Gotteswort, es soll ja einigen / Die Menschen all in heil'gem Gottesdienste! / Nicht trennen soll's, in Lieb soll's verbinden! / Die Herzen Aller wie ein Schlüssel öffnen, / Auf daß darin die Liebe Einzug halte / Zu Gott, zur Menschheit, wie der Herr geboten. // Und dieses Haus, geweiht dem Ewigen, / Der Andacht Stätte durch Gebet und Lehre, / Das ehrfurchtsvoll, die Gottesnähe fühlend. / Voll heil'gen Schauers wir betreten werden, / Es mög uns stets vergegenwärtigen: / Lieb' deinen Gott, lieb' deinen Nebenmenschen! // Die Pforten auf; den Schlüssel reich ich dar: / So mögen auch sich alle Herzen öffnen / Dem Glaubenswort, dem Wort der ew'gen Wahrheit / Das fortan hier zum Gottesthron sich schwinget / Und mächtig wirkt, einpflanzend Tugenden, / Zur Menschenlieb' und Menschlichkeit die Menschen einend.“<sup>18</sup>

Der Prolog Anfängers verdeutlicht anschaulich das Selbstverständnis der Kissinger Juden: Ihnen ging es darum, ihr Judentum nach den überkommenen Traditionen zu leben, diese aber auch mit den religiösen, kulturellen, gesellschaftlichen und ethischen Vorstellungen der Zeit in Einklang zu bringen. Und so vermeint man in dem Prolog neben der Stimme der Rabbinen auch die des deutschen Bildungsbürgertums zu vernehmen, das die Humanitätsgedanken von Kant, Mendelssohn, Lessing, Goethe und Schiller auf seine Fahnen geschrieben hatte. Orthodoxie und Aufklärung, Thoraobservanz und Humani-

---

<sup>18</sup> Saale-Zeitung, 16.6.1902

tätsglaube verschmolzen zu einer für das deutsche Judentum typischen fruchtbaren Symbiose.

Nach dem Prolog hielt Regierungsrat Baron Bechtoldsheim eine kurze Ansprache, bevor er das neue Gotteshaus symbolisch öffnete. Unter feierlichem Chorgesang wurden die Thorarollen in den Thoraschrein eingesetzt, Distriktsrabbiner Dr. Adolph Eckstein aus Bamberg hielt die einstündige Festpredigt. Eckstein ging darin zunächst auf die Entstehungsgeschichte der Neuen Synagoge ein, wobei er auch des verstorbenen Rabbiners Moses Löb Bamberger gedachte, der den Anstoß zum Neubau gegeben hatte. Gegen Ende seiner Predigt kam Eckstein auf die allgemeine Bedeutung einer Synagoge zu sprechen: In ihr solle – so Eckstein – „neben dem positiv Mosaischen die wahre Menschenliebe“ gelehrt und „Vaterlandsliebe gepflegt“ werden, so dass die jüdische Gemeinde nur durch „die Mauern des Gotteshauses von der Mitwelt“ getrennt würde.<sup>19</sup> Der Bamberger Distriktsrabbiner führte damit den Kerngedanken des Prologs fort und bekräftigte erneut die enge, untrennbare Verbindung von jüdischem Glauben und deutscher Kultur und Gesellschaft, von Orthodoxie und Bildungsbürgertum, die im Bau der Neuen Synagoge ihren sinnfälligen Ausdruck fand.

Mit einer ausgelassenen „Tanzunterhaltung“ im Hotel Herzfeld am Abend und einem Festdiner im Hotel Ehrenreich am nächsten Tag feierte die jüdische Gemeinde zusammen mit Kurgästen und Vertretern der Stadt ihr neues Gotteshaus. Die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ brachte am 27. Juni 1902 zum Ausdruck, welcher Bedeutung die neue Synagoge zukam: „Möchte mit der neuen Synagoge auch endlich der Friede in unserer Gemeinde einkehren, dessen sie so sehr bedarf. Für Kissingen ist die neue Synagoge ein großes Bedürfnis, schon um der vielen jüdischen Kurgäste willen, die alljährlich zu den heilkräftigen Quellen hierher pilgern.“<sup>20</sup>

Zwei Monate nach der Einweihung forderte der Würzburger Distriktsrabbiner Nathan Bamberger wie schon vor ihm der Schweinfurter Distriktsrabbiner Salomon Stein von der Kultusverwaltung eine **Vergitterung der Frauenempore**. Stein hatte seine Tätigkeit als Rabbinatsverweser in Bad Kissingen unter Protest niedergelegt, nachdem er sich mit dieser Forderung gegenüber der

---

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums, 27.6.1902

Kultusverwaltung nicht hatte durchsetzen können. Sein Nachfolger Nathan Bamberger verwies gegenüber der Kultusverwaltung u. a. darauf, dass die fehlende Vergitterung viele orthodoxe Kurgäste vom Synagogenbesuch abhalte und sie lieber in separaten Gottesdiensten beteten. Die Regierung in Würzburg unterstützte Bamberger, da bereits der Vorgängerbau eine vergitterte Frauenempore besessen habe. Schließlich schloss die Kultusgemeinde einige Zeit später mit dem frisch installierten Distriktsrabbiner Dr. Seckel Bamberger einen Vergleich, wonach zwar ein Gitter nachträglich eingebaut werden sollte, dieses aber nicht höher als 35 cm sein sollte. Allerdings führte die Vergitterung der Frauenempore dazu, dass nun liberal eingestellte jüdische Kurgäste dem Synagogengottesdienst aus Protest fernblieben.<sup>21</sup>

Ein knappes Jahr nach der Einweihung erwies hoher Besuch der neu erbauten Synagoge seine Referenz: Prinz Ludwig von Bayern besichtigte zusammen mit Beamten der Stadt und des Staates sowie Rabbiner Seckel Bamberger, Kantor Ludwig Steinberger und dem Architekten Carl Krampf das jüdische Gotteshaus, ließ sich den Thoraschrein öffnen, eine Thorarolle zeigen und Grundzüge der jüdischen Kultus erklären.<sup>22</sup>

Benas Levy feierte die neue Kissinger Synagoge in seinem „Kissinger Badebrief“ in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ am 26. Juli 1912 als einen Hort der Tradition, der allerdings auch nicht vor gewissen Neuerungen verschont geblieben ist: „Da zeigt sich der Opfersinn der Orthodoxen in ganz anderer Weise. Sie haben eine hübsche Synagoge hier erbaut, und wer von den vielen russischen und polnischen Juden, die in großer Anzahl hier weilen, sie besucht, wird sich darin wohl erbauen können. Der Gottesdienst wird in dem Ritus unserer Großväter abgehalten. Von den Reformen der letzten hundert Jahre, von Orgel und deutschen Gebeten ist keine Spur zu finden. Als ich ein Jahrzeitlicht anbrennen ließ, drehte der Synagogendiener den Gashahn auf und steckte ein Gaslicht an. Ist das nicht eine Reform? Ist das nicht eine Verletzung der Tradition? Haben nicht unsere Vorväter nur die Opferlämpchen angebrannt? Und in unseren Orgelsynagogen werden nur Kerzen angezündet, hier

---

<sup>21</sup> Vgl. Berger-Dittscheid/Beck: Art. Bad Kissingen. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff 2021, S. 78

<sup>22</sup> Vgl. ebd.



aber Gasflammen. Die Zeit schreitet eben vorwärts, und der Fortschritt wird sich nicht aufhalten lassen.“<sup>23</sup>



Die Neue Synagoge © Sammlung David Neustädter

---

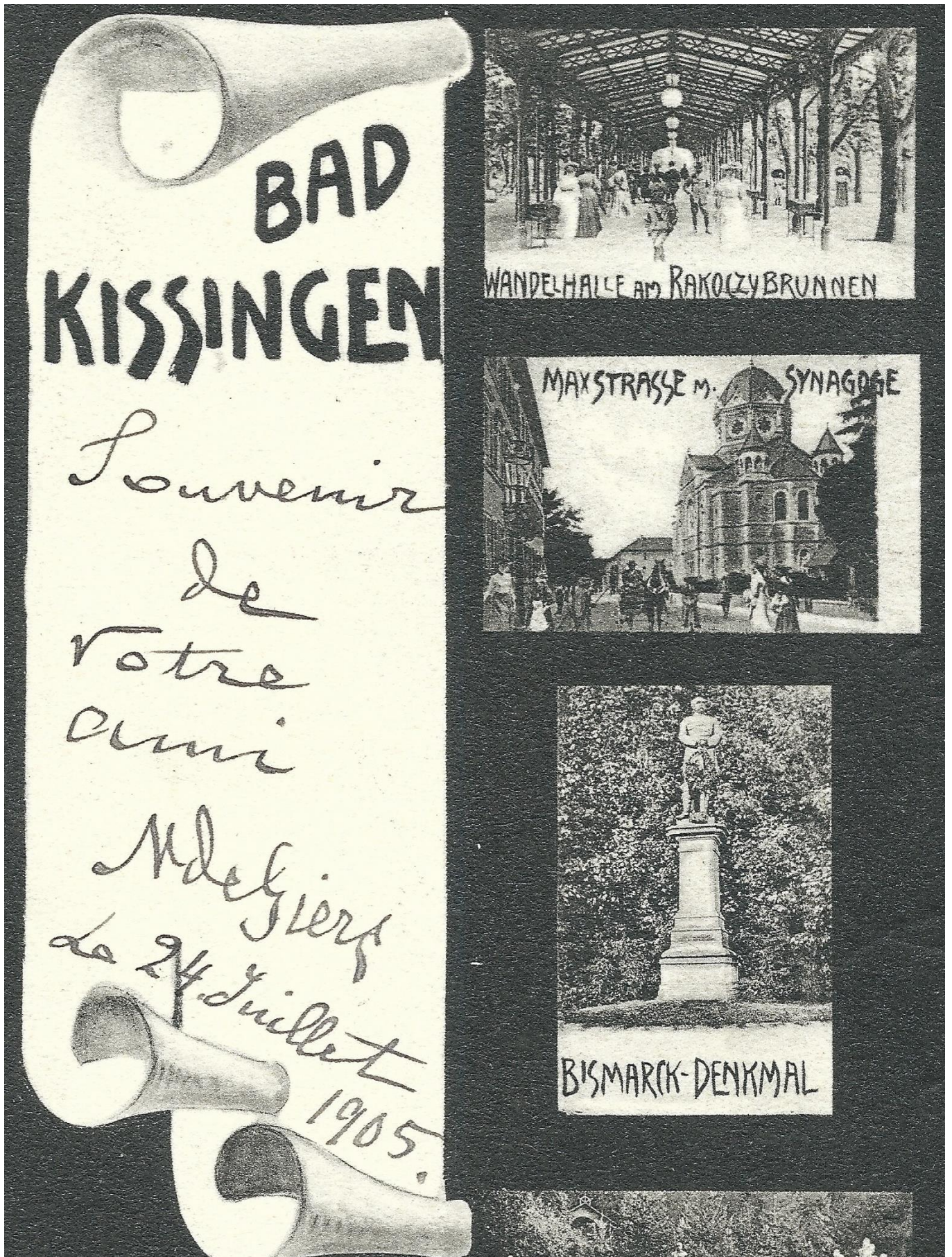
<sup>23</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums, 26.7.1912



Die Neue Synagoge © Yad Vashem 47557/220D03



Das Äußere der Neuem Synagoge zur Maxstraße hin © Stadtarchiv Bad Kissingen. Fotosammlung



Ansichtskarte aus Bad Kissingen mit der Synagoge, 1905 © Sammlung Peter Karl Müller